

Heft 1/2016 · 24. Ausgabe



Bürgerverein
Bamberg Mitte e.V.

Inselrundschau

Stadtteilzeitung des Bürgervereins Bamberg-Mitte e.V. | I. Distrikt Inselstadt/St. Martin

Unser Bamberg

weitere Themen:

Studie „Events & Einzelhandel“

Sanierung der Martinskirche

Wohnformen und Nachbarschaft

Freiwillige Feuerwehr

u.a.

Funktionierende Gemeinschaft

Das Mehrgenerationen-Wohnprojekt Villa Kunigunde in Bamberg

Die generationengerechte Stadt - das ist eines der Themen, mit dem sich der Bürgerverein Mitte immer wieder zu beschäftigen hat. Dabei hat die Frage der Wohnform eine besondere Bedeutung: Wie können sich unterschiedliche Generationen gegenseitig unterstützen und ihr Leben bunter machen? Ein interessantes Projekt gibt es seit zehn Jahren im Berggebiet, das auch für die Innenstadt anregend sein mag.

Am Mittleren Kaulberg wurde vor zehn Jahren in privater Initiative ein Mehrgenerationen-Wohnhaus als Modellprojekt für neue Wohnformen errichtet.

Eigentlich nichts Neues

Doch eigentlich ist es nicht korrekt, von „neuen Wohnformen“ zu sprechen. Seit Menschen leben, haben sie – gezwungenermaßen - versucht, soziale Fragen in Einheiten zu lösen, die größer waren als die Familie und kleiner als die Kommune. Eher ist die inflationäre Vereinzelung und Vereinsamung eine Neuerscheinung.

Aus diesen Überlegungen heraus ist der Impuls zur Entwicklung der "Villa Kunigunde" in Bamberg entstanden. Nicht allein Senioren, sondern auch viele jüngere Menschen, darunter etliche Alleinerziehende, trafen sich ab 2002 regelmäßig, gründeten 2003 den Verein WEGE und machten sich auf die Suche nach einer geeigneten Im-

mobile für ein Mehrgenerationen-Wohnhaus.

Das Erzbistum Bamberg bot schließlich mit dem kurz vorher stillgelegten Altenheim St. Kunigunde mit seinem großen Garten das passende Gebäude an, das 2005 so umgebaut wurde, dass es heute zehn Wohnungen, eine Arztpraxis, Büros und Gemeinschaftsflächen bietet. Planung und Finanzierung des Projektes lagen ausschließlich in den Händen der heutigen Bewohner, die zum Umbau außerdem erhebliche Eigenleistungen beitrugen.

Betreuung und Versorgung gemeinsam organisieren

„Pflegebedürftigkeit“ wird natürlich auch hier thematisiert. Aus Geldmangel konnte nicht völlig barrierefrei umgebaut werden. Aber: Ein Personenaufzug sowie Laubengänge erschließen die Wohnungen und den Garten fast ohne Treppen. Das Leben in der eigenen Wohnung auch bei Pflegebedarf wird daher möglich sein. Die Bewohner haben sich keine Pflege (auf Dauer) versprochen, aber beschlossen, gemeinsam das an Betreuung und Versorgung zu organisieren, was sie brauchen und dann auch bezahlen können.

Das Haus ist zentrumsnah gelegen, viele Wege können zu Fuß oder mit dem Rad bewältigt werden, und eine Bushaltestelle befindet sich vor der Haustür.



Oase am Kaulberg: Garten der Villa Kunigunde
Fotos: Marita Gorski / Ille Bintig

Stiftung als Eigentümerin

Eigentümerin des Projektes ist die Firma Villa Kunigunde Stiftung selbst bewusst SEIN GmbH & Co. KG, die Bewohner sind Mieter und können je nach Leistungsfähigkeit Geld und/oder Selbsthilfe einbringen, ohne Gesellschafter werden zu müssen. Im Juli 2015 ist die gemeinnützige **Stiftung selbst bewusst SEIN** in die Gesellschaft mit mehr als qualifizierter Mehrheit eingetreten. Nun ist der Bestand des Projektes auf Generationen hinaus gesichert.

Nicht von Mietspekulation bedroht

Essenzielle Grundlage des Projektes ist die verhältnismäßig preisgünstige, nicht von Mietspekulation bedrohte Wohnmöglichkeit, die von den

Bewohnern nach ihren Bedürfnissen geplant wurde. Leitgedanke ist, dass Menschen gesünder und zufriedener leben, wenn sie in einer gut nachbarlich funktionierenden Gemeinschaft eingebunden sind. Nachbarschaft funktioniert, wenn Geben und Nehmen ausgewogen sind, und das muss nicht zwischen den gleichen Personen passieren und nicht sofort, sondern als Ganzes.



Die Villa vom Garten aus

Gemeinschaftliche Wohnprojekte erfordern Kompromissfähigkeit, Lernbereitschaft und Achtsamkeit. Es geht nicht ohne Auseinandersetzungen und viel Geduld. Eine Gemeinschaft ist kein fertiges Konstrukt, sondern ein äußerst lebendiger Organismus, der immer neue Impulse in Gang setzt. Das Zusammenwohnen von Jung und Alt zwingt zu Beweglichkeit und hilft vielleicht, Altersstarrsinn zu vermeiden. Langweilig ist es jedenfalls nie.

Kein „Schnittmuster“

Es kann nicht darum gehen, solche Projekte zum Schnittmuster für

Massenkonzession zu machen. Und es wird mehr brauchen als zwei, drei oder fünf Wohnprojekte, um in Zukunft Einsamkeit und Isolation der Alten wie der Jungen zu vermeiden. Aber sie zeigen, dass gute nachbarschaftliche Beziehungen nicht staatlich verordnet werden können, dass sie sich aber in einer geeigneten Umgebung leichter entwickeln. Variable Grundrisse, Barrierefreiheit, Gemeinschaftsflächen und bezahlbare Mieten sind die Grundlage. Wenn sich ein Teil des Kapitals in Bewohnerhand befindet, umso besser für die Verwurzelung der Menschen.

Umgang mit den Herausforderungen der Zukunft

Gemeinschaftliche Wohnformen bieten nicht nur eine Antwort auf die Folgen der sich verschiebenden Alterszusammensetzung, sondern liefern auch Bilder für den Umgang mit den Herausforderungen der Zukunft:

Für Kinder, Familien und ältere Menschen bildet das Wohnquartier den unmittelbar erfahrbaren Lebensraum. Allen Generationen gemeinsam ist das Bedürfnis nach Überschaubarkeit, Sicherheit und Nähe. Die alltägliche Begegnung im Wohnumfeld und nachbarschaftliche Erfahrungen prägen die Bereitschaft zum gegenseitigen Verständnis, fördern die Toleranz und begünstigen solidarisches Handeln. Die Potenziale generationenübergreifender Begegnungen können durch gezielte Projekte noch gestärkt werden. Die große Chance dieser Projekte liegt in der Freiwilligkeit, die den hier eingegangenen Beziehungen zugrunde liegt, und in



Kunst und Krepel im Innenhof der Villa

der Möglichkeit eines wechselseitigen Nutzens für die Beteiligten und damit für konkrete Beiträge zum gesellschaftlichen Frieden - sie sind kein "Ellenbogenhausen".

Sie können zur Anregung dienen, nachbarschaftliche Beziehungen im vorhandenen Wohnumfeld zu pflegen, zu beleben. Zum Beispiel wenn sich ein paar Leute entschließen, nach außen hin kenntlich zu machen, dass sie Interesse an Nachbarschaft haben: z.B. mit einem Aufkleber an der Wohnungstüre oder einem Button. Sie können sich dann auch immer wieder treffen und die guten und schlechten Erfahrungen austauschen. Nachbarschaft entsteht leicht, wenn eine gemeinsame Aufgabe ansteht: den gemeinsamen Hof zu gestalten, die Verkehrssituation vor dem Haus oder in der Gemeinde zu beeinflussen oder Gemeinschaftsgärten anzulegen.

Renate Rupprecht

Am 4. und 5. Juni 2016 öffnet die Villa Kunigunde ihre Gartentür für Besucher. Für Leib und Seele gibt es einen kleinen Kunsthandwerkermarkt, Kaffee und Kuchen und gute Gespräche.

Weitere Informationen:

www.villa-kunigunde.de

www.stiftung-selbstbewusstsein.org